

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belageemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Jachan in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 284.

Elbing, Donnerstag

3. Dezember 1896.

48. Jahrg.

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ bis zum 1. Jan. 1897 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen von der Expedition und unsern Zeitungsboten entgegengenommen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. Dezember.

Die erste Beratung des Etats wird fortgesetzt. Abg. v. Leipzig (kon.): Für meine Freunde steht nach wie vor im Vordergrund die Noth der Landwirtschaft. Im Allgemeinen mögen die Folgen der Handelsvertragspolitik ja überwunden sein, für die Landwirtschaft sind sie es noch lange nicht. Sie hat namentlich zu leiden unter dem Fortbestehen der Melkbegünstigungsverträge mit Getreide produzierenden Ländern. Der Nothstand der Landwirtschaft ist ein außerordentlicher. Wir haben dagegen außerordentliche Mittel vorgeschlagen, Sie haben denselben die Zustimmung verweigert, und wir haben uns auf die kleinen Mittel zurückziehen müssen. Auch da freilich ist uns nicht einmal die Margarinevorlage bewilligt worden. Im laufenden Etat finden wir einige Positionen, die der Landwirtschaft zu Gute kommen sollen, so die Anstellung landwirtschaftlicher Attachés bei unseren Vertretungen im Auslande, und den Fonds zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Eine wirksame Hilfe gegen die letztere erblicken wir aber nur in der Sperrung der dänischen Grenze. Ein Theil meiner Freunde hat den Wunsch, daß dem im vorigen Jahre gefassten Beschluß des Reichstages über die Verabreichung warmen Abendbrots an die Truppen wenigstens pari passu mit den Befolgungserhöhungen entsprochen werde. Im Postressort wünschen wir die baldige Veröffentlichung eines neuen Leistungstarifs und mögliche Erparnisse bei den Postbauten. In der Sozialpolitik stehen meine Freunde nach wie vor auf dem Boden der Allerhöchsten Botschaft von 1881, wir billigen aber nicht ein zu energisches Vorgehen, wie es z. B. in der Bäckereiverordnung herorgetreten ist. Bei der Kanalverwaltung könnte man Erparnisse leicht dadurch erzielen, daß man nicht die ganze Strecke des Nordostkanals elektrisch erleuchtet. Die Steigerung der Marineforderungen giebt meinen Freunden zu ernstlichen Bedenken Anlaß. Die Anspannung, vor der wir stehen, ist eine sehr, sehr hohe. Um so ernster werden wir die Nothwendigkeit der Forderungen prüfen müssen. Es ist zu bedauern, daß der Staatssekretär über die schrittweise Vermehrung in seinen Forderungen hinausgegangen ist. Es wäre wünschenswerth, daß ein erheblicher Theil der Marineforderungen auf das Ordinarium übernommen werde. Bei der kurzen Lebensdauer der Schiffe wäre das durchaus angebracht. Meine Freunde sind immer dafür eingetreten, daß man es vermeide, neue Schulden zu machen, und daß man die alten Schulden tilge. Dazu ist aber die feste Regelung der Finanzbeziehungen zwischen dem Reich und den Einzelstaaten durch eine Reichsfinanzreform durchaus notwendig.

Staatssekretär Hollmann kommt im Verlauf seiner Rede auf den Untergang des „Titis“ zu sprechen und sagt: Es ging damals diese Trauer durch das Land, aber auch das Gefühl des Stolzes, daß wir unsere Schiffe mit solchen braven Seeleuten bemannt hätten. Leider haben wir aber auch Schwähungen von sozialdemokratischer Seite gegen die Braven hören müssen. Ich muß darauf hinweisen, daß der Commandant des Schiffes und seine Bemannung, die keine Rettung mehr vor Augen sahen, bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht gethan haben, daß sie im letzten Moment den Eid der Treue für ihren Kaiser mit einem Hoch auf diesen bekräftigten. Man könnte sagen, sie hätten ihre Gedanken zu Gott lenken müssen. Aber das thäten sie damit auch. Sie sind als gute Christen gestorben, denn wer seinen Kaiser vor Augen hat, hat auch seinen Gott vor Augen. (Sehr richtig! rechts, Lachen bei den Soz.) Wie man dies in's Bäckereiliche ziehen kann, verstehe ich nicht. (Beifall rechts.) Aber ich will nicht im Jörn sprechen, ich habe es mir vorgenommen angesichts des leuchtenden Beispiels, das jene Braven uns gegeben. (Beifall.) Wir alle können nur wünschen, daß uns Gott ein ebensolches Ende beschereuen möchte. (Beifall rechts.)

Reichsfinanzsekretär Graf Posadowsky: Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß zwischen dem Hause und uns eine Einigung über eine Reichsfinanzreform zu Stande komme. Im Interesse einer soliden Finanzwirtschaft liegt es immer, die Einnahmen möglichst vorsichtig zu veranschlagen. Man kann sie nicht, den etatsmäßigen Grundsätzen zuwider, willkürlich erhöhen, um eine Anleihe zu vermeiden. Fordert man das, so

bricht man der Finanzverwaltung den Rücken. Ich werde von den festen Grundsätzen nicht abweichen und alle Intelligenz aufwenden, um dabei neue Steuern nach Möglichkeit zu vermeiden. Abg. Richter hat sich sehr absparend über die Wirkungen des neuen Zuckersteuergesetzes geäußert. Die Landwirtschaft sieht das Gesetz auch nicht so trübe an, wie Abg. Richter meint. Das geht daraus hervor, daß eine Reihe neuer Fabriken gegründet worden sind. Unsere Industrie ist leider eine Art Treibhauspflanze geworden, die den frischen Luftzug der Freiheit nicht mehr vertragen kann. Die Prämien können jedenfalls nur durch internationale Uebereinkommen besetzt werden. Wir sind in dieser Beziehung beklüßigt weiter fortgeschritten, und das neue Zuckersteuergesetz hat hier bereits günstig gewirkt. Ich bin aber außer Stande, mich über diesen Punkt näher auszulassen. Im Postetat hat der Abg. Richter gerügt, daß die Grenzperre für einfache Briefe noch immer nicht erhöht worden ist. Ich erinnere aber daran, daß der Staatssekretär des Reichspostamts die Erfüllung dieses Wunsches von verschiedenen Bedingungen abhängig gemacht hat, die leider noch nicht erfüllt sind. Dagegen kann ich dem Abg. Richter mittheilen, daß die Fernsprechgeldern im Vorortverkehr eine Herabsetzung erfahren sollen, und daß über den neuen Postleistungstarif eine Einigung zwischen mir und dem Staatssekretär des Reichspostamts zu Stande gekommen ist, in Folge deren höchstwahrscheinlich ein entsprechender Gegenentwurf vorgelegt werden dürfte.

Abg. Dr. Paasche (nl.): Ich bin mit dem Abg. Richter ganz einverstanden darin, daß der planlose Schuldenschauberg den Boden gemacht werden müsse. Meine Freunde sind nicht gewillt, eine höhere Anleihebewilligung eintreten zu lassen, als unbedingt notwendig. Redner hält eine möglichst weitgehende Grenzperre für unbedingt erforderlich. Namentlich den Bedarf an Schweinefleisch für die Bevölkerung kann die deutsche Landwirtschaft ganz gut übernehmen. Daß die Kanalgebühren nicht den Ertrag gebracht haben, den sie bringen sollten, ist bedauerlich. Ich hoffe aber, es wird sich bessern. Er bedauert so- dann die erhebliche Schädigung der deutschen Volkswirtschaft durch den Streik der Hamburger Hafenarbeiter. Das Bedauerliche aber ist, daß der Streik in solcher Weise ausgebrochen worden ist durch Agitation aus dem Auslande. Es ist auch durchaus wahrscheinlich, daß das englische Kapital bei dem Streik seine Schuldigkeit gethan hat. Der Entwurf des Zuckersteuergesetzes, den ich anfangs eingebracht hatte, hätte der Landwirtschaft und der Industrie den erwarteten Nutzen sicher eingebracht. Dafür, daß es in der dritten Lesung durch Annahme eines von den Conservativen eingebrachten und von den Freisinnigen aus Vöhsheit unterstützten Antrages verschlechtert worden ist, darf man mich doch nicht verantwortlich machen. So schlecht, wie Abg. Richter es darstellt, ist aber das neue Gesetz auch nicht. Es wird Aufgabe der Commission sein, alle Forderungen des Marineetats ernstlich zu prüfen. Hoffentlich gelingt es den Etat so abzuschließen, daß er ohne neue Anleihe balancirt.

Colonialdirector Frhr. v. Rittthofen spricht den Wunsch aus, daß die Colonialpolitik mehr den inneren Parteifreiheiten enttrübt und eine Art neutralen Gebietes werde, für dessen gedehliche Entwicklung alle Parteien einmütig eintreten. (Beifall rechts.)

Abg. Schippel (Soz.): Der Staatssekretär Hollmann hat vorhin gesagt, wer seinen Kaiser vor Augen habe, habe auch Gott vor Augen. Ich habe keinen Anlaß, darauf zu antworten, vielleicht fühlt sich aber Pastor Schall berufen, gegen eine so blasphemische Aeußerung Verwahrung einzulegen. (Unruhe rechts. Rufe: Zur Ordnung.) Redner beklagt, daß die Culturaufgaben vernachlässigt werden und befürwortet eine einheitliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts.

Präsident v. Buol rügt den vom Abg. Schippel gebrachten Ausdruck „blasphemie“.

Staatssekretär Hollmann demontirt nachdrücklich, daß die Mannschaften des „Titis“ gegen ihren Willen genöthigt worden seien, in das Hoch auf den Kaiser einzustimmen.

Staatssekretär v. Böttcher stellt eine Vorlage über die Aufhebung des § 8 des Vereinsgesetzes in nahe Aussicht.

Nächste Sitzung: Mittwoch (Fortsetzung.)

Deutschland.

Berlin, 1. Dez. Der Kaiser empfing Dienstag die Präsidenten der beiden Häuser des Landtages. Bei dem Empfange der beiden Vizepräsidenten des Herrenhauses, des Frhrn. von Mantuffel und des Oberbürgermeisters Dr. Beder, gab der Kaiser seinem lebhaften Bedauern über den Tod des Fürsten Stolberg Ausdruck. Nicht nur das Herrenhaus, das Vaterland habe durch das Hinscheiden des Mannes einen schweren Verlust erlitten; er habe sich in den verschiedensten Stellungen unergebliche Verdienste erworben. Gegenüber den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, den Frhrn. v. Köller, Frhr. v. Freemann und Dr. Krause, überra die Kaiser seine Beileidigung über die Wiederwahl des vorigen Präsidiums und wünschte einen ge- dehligen Fortgang der reichlich vorliegenden Arbeiten.

Anmittelbar darauf wurden die Präsidenten auch von der Kaiserin empfangen.

Die achte schlesische Provinzial-Synode hat bezüglich des Duellwesens folgenden Antrag angenommen: „Die achte schlesische Provinzial-Synode erklärt, daß das Duell gegen Gottes heiliges Wort und Gebot und deshalb Sünde ist; sie erwartet nach den Erklärungen des Herrn Reichskanzlers im Reichstage vom 27. November d. J., daß solche Maßregeln von der Regierung getroffen werden, die in Zukunft die Duelle möglichst verhindern. Sie erkennt es als eine heilige Pflicht der Kirche an, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, durch Predigt, seelsorgerliche Ermahnung und Zucht dieser Sünde entgegenzuwirken.“

Der polnische Reichstagsabgeordnete Dora Chlagowski hat einen Aufruf an seine „deutschen Kollegen und Freunde“ gerichtet, worin er eine „friedliche, alle Hezereien unterdrückende Politik im deutschen Osten“ befürwortet. Von Interesse ist folgende Stelle aus dem Schriftstück: „Ich kann nicht wissen, welche Ansichten über die Tendenz des Vereins zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken beim Gesamtministerium obwalteten, aber es ist mir bekannt, daß der Minister v. Köller die Entstehung des Vereins als gegen die Regierung des neuen Curjes gerichtet aufsaßte, und einem oder einigen Abgeordneten polnischer Nationalität zugesichert hatte, bei seinem Etat den Boykott, wie ihn der Verein inszenirt, zu mißbilligen. Warum der hohe Herr dies nicht nur nicht gethan, sondern das Gegentheil, entzieht sich vorläufig der Discussion.“

Der Reichstag hat Montag und Dienstag die erste Beratung des Etats vor fast leeren Bänken vorgenommen. Wie üblich in solchen Etatsdebatten, wurde über alles mögliche gesprochen, über die Noth der Landwirtschaft, das Zuckersteuergesetz, die Finanzreform, Schuldenentlastung, Reformen in der Postverwaltung u. Dienstag war Abg. v. Leipziger (kon.) der erste Redner, der speziell gegen den Abg. Richter sich wandte. Warme Worte der Anerkennung hatte er für die Mannschaften des „Titis“. Noch nachdrücklicher war das Lob, welches der Staatssekretär des Reichsministeriums den Mannschaften spendete. Sie seien als gute Christen gestorben, denn wer seinen Kaiser vor Augen habe, habe auch seinen Gott vor Augen. Abg. Schippel (Soz.) fand in dieser Wendung eine Blasphemie und für diesen Ausdruck wieder ertheilte der Präsident v. Buol dem Abg. Schippel eine Rüge. Abg. Paasche (nl.), der sich natürlich ein- gehend mit dem Zuckersteuergesetz beschäftigte, brachte auch den Hamburger Hafenarbeiterstreik zur Sprache und behauptete, daß ausländische Agitation und ausländisches Capital zu seiner Ausdehnung beigetragen hätten. Staatssekretär Hollmann wies den Vorwurf zurück, daß die Mannschaften des „Titis“ genöthigt worden seien, in das Hoch auf den Kaiser einzustimmen, und Staatssekretär v. Böttcher stellte eine Vereinsgesetzvorlage in nahe Aussicht.

Bei der allgem. Aufbesserung der Be- amten-Gehälter werden nicht nur die Gymnasial- Oberlehrer, sondern auch die Gymnasial-Direktoren und in gleicher Weise wie die Gymnasial-Oberlehrer auch die Bibliothekare berücksichtigt werden.

Der Hamburger Streik dauert leider fort und ist sogar noch im Wachsen begriffen. Wenn auch allmählich von auswärts einige hundert Arbeiter nach Hamburg kommen, so vermögen diese doch bei weitem nicht die etwa 15 000 Ausständigen zu ersetzen. Die Zahl der brach im Hafen liegenden Schiffe ist sehr groß, das Nebereizehgeschäft stockt im Ganzen wie in seinen einzelnen Theilen. Der Kaiser soll sich sehr lebhaft für den Verlauf des Ausstandes interessieren. Täglich muß ihm darüber besonderer Bericht erstattet werden. Die drahlige Verichterstattung nach außen- halb wird einer besonderen genaueren amtlichen Ueberwachung unterworfen. Was die vielfach geforderte militärische Hilfe anbelangt, so hat der Polizeiherr von Hamburg, Senator Dr. Sachmann bestimmt er- klärt, daß die Heranziehung von Militär vollständig unthunlich und auch gar nicht beabsichtigt sei. Allen, die am Hafen und bei den Schiffen arbeiten wollten, sei genügender Schutz gesichert, allein es fänden sich fast keine Arbeiter, die die Arbeit aufnehmen wollten. Die ungenügenden Gelegenheitsarbeiter, die versucht haben, an Stelle der ausständigen Schauerleute zu treten, geben den Versuch gewöhnlich schnell wieder auf, weil sie den Anstrengungen dieser Schiffsarbeit nicht gewachsen sind und deren Handgriffe nicht kennen. Bei einer Versammlung der Frauen der Ausständigen hatte die Polizei Anlaß einzuschreiten. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ausland.

Italien.

Rom, 1. Dez. Der Deputirte Imbrani bringt in der Deputirtenkammer eine Interpellation über die Politik der Regierung in Afrika ein. Redner billigte den vollständigen Abschluß des Friedens und verlangt, daß die Colonie aufgegeben werde. Ministerpräsident Di Rudini beleuchtet unter allgemeiner Aufmerksamkeit die Lage der Regierung nach der Schlacht bei Abba Carima. Die Regierung habe erklärt, unter welchen Bedingungen sie den Frieden angenommen hätte. Sie habe sich nicht beklagt, einen überflüssigen Frieden abzuschließen, denn sie habe es für Pflicht gehalten, gestützt

auf die Armee, der Lage die Stütze zu bieten, indem sie in die Armee das Vertrauen setzte, dieselbe werde sich angesichts dieses siegreichen Feindes reorganisiren, und in diesem Vertrauen sei die Regierung nicht erschüttert worden. Abigrat und Kassala wären besetzt, und ein ehrenhafter Friede wäre möglich geworden. Mehrfache politische und militärische Gründe rieten zur Festhaltung Kassala's, und die Regierung sei überzeugt, indem sie derselben Rechnung trug, dem Vaterlande einen Dienst erwiesen zu haben. Redner fuhr so- dann fort, daß heute noch nicht der Augenblick zu endgiltigen Entschlüssen gekommen sei. Erythra, welches eine dauernde Gefahr bilde, müsse sich all- mählich von einer Militärkolonie in eine bürgerliche und Handelskolonie verwandeln. Das Parlament müßte seine Entschlüsse gemäß den wahren Interessen des Vaterlandes treffen, welches so- lange der Größe entbehren werde, als es in eine Colonialunternehmung verwickelt sei, die im Ver- hältniß zu seinen Mitteln steht. (Allgemeine Bewe- gung.) Im Verlaufe der Beantwortung der Inter- pelation führte der Ministerpräsident Di Rudini aus: Man habe es für nützlich gehalten, auf Abigrat aus- loslichen Gründen und um Menelli zu bewahren, daß Italien den Frieden wünsche, zu verzichten. Die an Mrazzini erteilten Instruktionen gingen dahin, Menelli zur Kenntniß zu bringen, daß Italien den Mraz nicht überstreiten wolle und auf das Protektorat verzichte. Mrazzini hat sich in geschickter Weise seiner Mission entledigt. Der Ministerpräsident erklärte so- dann die Klausel des Friedensvertrages bezüglich der Fortsetzung der Grenze und bewies, daß dieselbe Italien juristisch den Besitz von Dulekufai und Aral zuspreche, welche schon früher Italien gehörten. Redner tritt den Befürchtungen entgegen, als seien Complicationen in der Frage der Grenzbestimmung möglich, indem der Negus keinerlei Interesse habe, solche zu provozieren. Bezüglich der Anerkennung der Unabhängigkeit Aethiopiens erinnert der Minister- präsidant an die Geschichte des Vertrages von Uccialli und sagt, es sei eine Illusion zu glauben, Menelli hätte je das Protektorat anerkannt. Antonelli habe der Regierung wiederholt geraten, auf das Protektorat zu verzichten und sich erboten, den Negus Menelli dahin zu bringen, daß er bei Ablehnung des italienischen Protektorates kein ander- weitiges Protektorat annehme. Der Ministerpräsident glaubt, daß dieses Ziel durch die Aufhebung des Ver- trages von Uccialli und die Anerkennung der Unab- hängigkeit Aethiopiens erreicht sei. Was die Zukunft betrifft, so hätten die Redner anerkannt, daß heute nicht der Augenblick sei, definitive Entschlüsse zu fassen. Der Friede hatte zunächst die Wohlthat ins Land ge- bracht, daß ein klares Bild geschaffen und jene Ruhe möglich wurde, welche allein mannhaftige Absichten ein- flößen könne. Das Land habe ein Recht, die Absichten der Regierung kennen zu lernen, welche dieselben sind, die er 1891 entwickelte. Die Erythraa bilde eine permanente Gefahr für das Land, insofern müsse sie schrittweise aus einer militärischen Colonie zu einer Handelscolonie umgeformt werden. Rudini glaubt nicht, daß es augenblicklich möglich sei, sich auf das Dreieck Massaua-Keren-Asmara zu beschränken, aber man könne jetzt nicht die beiden Elemente des afrikanischen Problems, die Grenzbestimmung und die Anlagen, welche beide dem Vortheile und der Sicherheit Italiens untergeordnet werden müssen, lösen. Das Parlament werde Beschlüsse fassen müssen, die dem wahren Interesse des Vaterlandes entsprechen, das in so lange nicht groß werden könne, als es sich in eine seinen Mitteln nicht entsprechende Colonial- Unternehmung verwickelt befinde. Franchetti glaubt, daß man nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten das Parlament unverweilt über die afrikanische Ange- legenheit befragen müsse. Di Rudini sagt, nach den Worten Franchetti's, die ein Mißtrauen gegen die Regierung bedeuten, sei er gezwungen, die Vertrauens- frage zu stellen, er verlange zugleich Vertagung aller Anträge über Afrika auf unbestimmte Zeit. Es wird namentliche Abstimmung über eine von Imbrani und Agnigni eingebrachten Antrag verlangt, welcher die Vertagung über das Aufgeben der erythrischen Colo- nie in einer Woche fordert. Nachdem mehrere Depu- tirte Erklärungen abgegeben haben, sagt Deputirter Sonnino, er nehme die vom Ministerpräsidenten verlangte Vertagung auf unbestimmte Zeit an, da die in Verhandlung stehenden Fragen eine ein- gehende Prüfung verdienen, er könne aber trotzdem der Regierung nicht das Vertrauen aus- sprechen, da der Ministerpräsident die Tendenz kund- gegeben habe, Afrika zu räumen. Fortis giebt eine ähnliche Erklärung ab, indem er sich volle Reierbe be- züglich dieser Bedingungen vorbehält. Der Minister- präsidant betont, er habe nicht gesagt, daß die Erythraa aufgegeben werden müsse, sondern er habe nur gesagt, unter welchen Bedingungen die Colonie aufrecht er- halten werden kann. Er erkenne an, daß der Augen- blick für eine definitive Entscheidung nicht vorhanden, aber nach den vorgefallenen, wichtigen politischen Ge- eignissen müsse die Regierung wissen, ob sie das Ver- trauen der Kammer besitze. Crispi sagt: Eine wirk- same Debatte könne in 8 Tagen nicht stattfinden, aber er billigt nicht die Vertagung aller Anträge auf un- bestimmte Zeit und werde daher gegen die Regierung stimmen. Es wird so- dann zur namentlichen Ab- stimmung geschritten. Bei der Abstimmung über die

Riesentafeln umgestalten, wodurch das eiserne Scheufal, das jetzt Paris verunstaltet, wenigstens etwas phantastisch würde. Vom Eiffelturm abgesehen, denken Erfinder an Nachahmungen der Niagarafälle, an eine Stadt hoch in der Luft, einer gar an eine Pyramide aus Silber- und Goldnachbildung, die durch Spiegelreflexe sich dem Beschauer zweimillionenfach darstellt. Die Wiederherstellung des trojanischen Pferdes wird neben verschiedenen Riesendenkmälern vorge schlagen. Kurz, die verwegendsten Gedanken werden ausgeübt, um in einem ungeheuren Brahlstück zu bemessen, daß im Jahre 1900 der — gute Geschmack in der Menschheit ausgestorben ist.

Taubenlist. Die Thiere, welche von der Bibel dem Menschen als „ohne Falsch“ zum Vorbilde gegeben werden, erlangen nach dem Bericht eines amerikanischen Taubenzüchters doch nicht ganz der Verschlagenheit. Das Taubenvolk dieses Mannes hatte eines Tages einen kurzen Ausflug auf die Felder der Umgebung unternommen; als es von dort nach dem heimlichen Schlage zurückkehren im Begriffe war, sah es vor sich auf seinem Wege einen großen Sperber, der Beute harrend, hoch in der Luft schwebte. In der Furcht oder Erfahrung sagte den Tauben, daß ein über ihnen befindlicher Raubvogel Lebensgefahr für sie bedeute, und um dieser zu entgehen, gebrauchten sie ein listiges Manöver. Sie erhoben sich plötzlich, wie auf ein gegebenes Zeichen, gleichzeitig in Kreisen aufwärts in höhere Luftschichten, bis sie sich höher befanden als ihr Feind, welcher noch immer lauernd auf seinem Plage blieb. Als nun die Tauben gerade über ihn gelangt waren, legten sie ihre Flügel ein und ließen sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit durch die Luft herabfallen, beinahe dicht an dem Schnabel des verblüfften Sperbers vorbei. Als derselbe sich von seinem Staunen erholt hatte und sich nun beeilte, die Beute zu ergreifen, hatten die Tauben einen ge-

nügenden Vorsprung gewonnen, um ihre sichere Behauptung vor ihrem Gegner zu erreichen, und sich vor seltenen Nachstellungen sicher zu stellen.

— Ein „vorstintfluthiges“ Clavier hat ein Herr Kuhn konstruirt. Dieses „geologische Musikinstrument“ besteht aus Feuersteinstücken, die, in aller Herren Länder zusammengesucht, eine bemerkenswerthe Klangfülle besitzen. Pöhlner und Musiker haben sich anerkennend über das interessante Spielwerk geäußert, das der Erbauer in Frankfurt ausgestellt hat.

— Das Rettungsrad. „Schau, Mama, der Olga hast Du ein Klavier gekauft, kauf' mir ein Fahrrad.“ — „Wozu brauchst Du ein Fahrrad?“ — „Damit ich wegfahren kann, wenn sie spielt.“

— Aus einem Kolportage-Roman. „Nach all' der Noth war das ererbte, einträgliches Würstchengeschäft die Brille, durch welche Adolf die Welt hinfort in rosigem Lichte sah.“

— Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „... Kerls, und kommt Ihr mal in den Krieg, dann müßt Ihr Thaten verrichten, daß Eure Namen einst in der Mythologie glänzen!“

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 2. Dezember, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Produkten-Börse.	
Cours vom	2.12
Weizen Dezember	180,00
Roggen Dezember	131,00
Tendenz: ruhig.	
Petroleum loco	21,00
Rüböl Dezember	58,20
Mai	57,70
Spiritus Dezember	43,30

Börse: Schwankend.		Cours vom	
	1.12.	2.12	
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,90	103,90	
3 1/2 pCt. „	103,40	103,40	
3 pCt. „	98,20	98,10	
3 pCt. Preussische Consols	103,90	103,80	
3 1/2 pCt. „	103,70	103,80	
3 pCt. „	98,20	98,40	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,90	99,90	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,90	99,90	
Deutscher Reichsbank	104,10	103,90	
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,50	103,50	
Deutscher Reichsbank	169,90	170,00	
Russische Banknoten	217,05	217,05	
4 pCt. Rumänier von 1890	86,80	87,00	
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,70	66,50	
4 pCt. Italienische Goldrente	91,10	91,30	
Disconto-Commandit	205,60	205,90	
Marienb.-Mawl. Stamm-Priorität n.	123,00	122,90	

Danzig, 1. Dezember. Getreidebörse	
Weizen. Tendenz: ruhig.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	173
hellbunt	167
Transit hochbunt und weiß	137
hellbunt	134
Regulirungspreis z. freien Verkehr	167
Roggen. Tendenz: unber.	
inländischer	116
russisch-polnischer zum Transit	81
Regulirungspreis z. freien Verkehr	117
Gerste, große (660—700 g)	126
kleine (625—660 g)	112
Hafer, inländischer	130
Erbien, inländische	130
Transit	94
Rübsen, inländische	210

Rudermarkt.	
Magdeburg, 1. Dez.	Kornzuder exkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzuder exkl. von 88 %

Rendement —, neue 9,85. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 4 8,20. Rußig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00. Meis 1 mit Faß 22,50. Rußig.

Spiritusmarkt.
Königsberg, 2. Dezember, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, (Von Portatius u. Spirituscommissionsgesellschaft.)
Spiritus pro 10,000 L % exkl. Faß.
Loco nicht contingentirt 37,00 M Brief.
Dezember 37,00 M Brief.
Frühjahr 40,00 M Brief.
Loco nicht contingentirt 36,20 M Geld.
Dezember 36,30 M Geld.

Danzig, 1. Dezember. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 36,— bez., —, nicht contingentirt loco 36,25 bez., —, Dezember-Mai 36,50 Gd.
Stettin, 1. Dezember. Loco ohne Faß mit 70,— A Konsumsteuer 36,50, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro Nov.-Dez. —.

Glasgow, 1. Dez. [Schlußkurs.] Mixed number; warrants 48 sh 7 1/2 d. Stetig.

Viehmarkt.
Danzig, 1. Dezbr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 34, Ochsen 13, Kühe 52, Kälber 74, Schafe 31, Schweine 562, Ziegen 1 Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 24—31 M, Rinde: 20—31 M, Kälber 30—40 M, Schafe 18—23 M, Schweine 31—37 M, Ziegen — M.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der Holländ. Rauchtabak von B. Becker in Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfund, Loje im Beutel, franco 8 Mark.

6261 Geldgewinne.
Kieler Geld-Loose nur 1 Mark.
Haupttreffer: 50,000 Mark.
U Loose nur 10 Mark, Porto u Liste 20 Pf. extra, versendet
Paul Liebsch, Hauptagentar, Gotha.

Kirchliche Anzeigen.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Donnerstag, den 3. Dezember cr., Abends 5 Uhr:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Rabn.
Die Kirche ist geheizt.

Elbinger Standesamt.
Vom 2. Dezember 1896.
Geburten: Tischler Samuel Liedtke
1 L. — Fleischermeister Emil Kanowski
1 S. — Arbeiter Ferdinand Harber
1 S. — Tischlermeister Albert Sakowski
1 L. — Bierverleger Justus Schröder 1 S.
Aufgebote: Bureau-Gehilfe Carl Schufowski mit Anna Gehrmann.
Sterbefälle: Klempner Franz Roschorreck 31 J. — Rentier-Wittwe Barbara Selinski, geb. Borkowski 87 J. — Arbeiter August Wagner 4 W. — Arbeiter Gottfried Fietkau 8 W.

Auswärtige Familiennachrichten.
Geboren: Herrn A. Hirschfeld-Danzig 1 S. — Herrn Pfarrer Wriedt-Rosfitten 1 L.
Verlobt: Frä. Emilie Engel-Gubringen mit dem Lehrer Herrn Tiz-Gubringen.
Gestorben: Frä. Emilie Prutz-Danzig. Frau Wilhelmine Hensel, geb. Hofschke-Marienwerder. — Herr Ober-Steuerkontroleur Alexander Lebus-Königsberg.

Liberaler Verein.
Mittwoch, den 2. Dezember cr., Abends 8 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Bürger-Ressource.
Sonnabend, d. 5. Dezember:
Soiree.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Alterthums-Verein.
Donnerstag, den 3. d. Mts., Abends 8 Uhr.
im Hause des Gewerbevereins, Spieringstraße 10, 1 Tr.:
Vortrag
des Herrn Prof. Dr. Conwentz-Danzig:
„Die vorgeschichtlichen Moorbrüden im Thal der Sorge.“
Mit Demonstrationen.
Gäste sind willkommen!
Der Vorstand.

Kirchench. S. D. S. Donnerstag
Bürger-Ressource.
Sonntag, d. 6. u. Montag, d. 7. ds.:
Militär-Concerte.
Gerhard Reimer.
Bratheringe.
Bachonig.
Julius Arke.

Gewerbehaus.
Sonntag, den 6. Dezember cr.:
Großes
Militär-Concert
von dem Trompetercorps der III. u. reit. Abth. Feldartillerie-Regiments Nr. 35 in Uniform.
Nachher: Tanz.

Konkursverfahren.
Ueber das Vermögen des Schneidermeisters **Eduard Stein** in Elbing wird heute am 1. Dezember 1896, Nachmittags 5 1/4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
Der Kaufmann **Ludwig Wiedwald** in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum **31. Dezember 1896** bei dem Gerichte anzumelden.
Es wird zur Beschlussfassung über die Vertheilung des erkrankten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **den 21. Dezember 1896, Vormittags 11 Uhr**, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 8. Januar 1897, Vormittags 11 Uhr**, vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer No. 12, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **20. Dezember 1896** Anzeige zu machen.
Hoffmann,
Gerichtsschreiber
des königlichen Amtsgerichts zu Elbing.

Widerruf.
Die am 3. Dezember cr., Vorm. 10 Uhr, auf dem Hofe Mühlenstraße Nr. 13 anberaumte Versteigerung findet **nicht** statt.
Elbing, den 2. Dezember 1896.
Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

Gustav Schilling's Restaurant,
Spieringstr. 10,
empfiehlt seine angenehm eingerichteten Räume der geneigten Beachtung des verehrten Publikums von Elbing und Umgegend.
Außer reichhaltiger Speisekarte bei angemessenen Preisen führe ich fort-dauernd:
Englisch Brunner Böhmisches,
Königsberger Schönbuscher,
Münchener Spaten.
Schlittschuhe werden sauber geschliffen
Gr. Fommelsstr. 6.

Sanssouci.
Orchestrion-Musik.
Effect einer Militär-Kapelle.

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.
Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magen-übel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei **chronischen (veralteten) Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt, und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidal-leiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede **Unverdaulichkeit**, erleichtert dem Verdauungs-system einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.
Hageres, bleiches Aussehen, Blut-mangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung** und **Gemüths-verstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte und neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 u. 1,75 in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Stuthof, Tolkemit, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Stuhm, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.
Auch versendet die Firma „**Hubert Ulrich, Leipzig, Weststraße 82, 3**“ und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich **Hubert Ulrich'schen** Kräuter-Wein.
Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchsafft 320,0, Fenchel, Anis, Helenen-wurzel, amerif. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Die billigsten und besten Bierdruckapparate
für Kohlensäure und Luftbetrieb liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Einfach möblirtes Zimmer
mit Pension sofort zu mietzen gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter E. 36 in der Exped. d. Zta. erbeten.
Aeltere zuverlässige Person für Küche und Haus sofort gesucht
Königsbergerstraße 74.

Lehrling
mit guter Schulbildung sucht für sein Delikatessen- und Colonialwaaren-Geschäft von sofort
Julius Krösing
Kostlieferant,
Königsberg i. Pr.,
Kneiphof Langg. 14.

Stadttheater Königsberg.
Donnerstag, den 3. Dezember: **Der Zigeunerbaron.** Operette.

Stadttheater Danzig.
Donnerstag, den 3. Dezember: **Die Jüdin.** Oper.
Freitag, den 4. Dezember: **König Heinrich.** Tragödie.
Sonnabend, den 5. Dezember: Bei ermäßigten Preisen: **Der Waffenschmied.** Oper. Hierauf: **Clo-doches.** Balletdivertissement.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 2. Dezember. Duzendbillets gültig.
Donnerstag, den 3. Dezember: **Gastspiel des kgl. Hofchauspielers August Junkermann.**
Duzendbillets gültig.
Zum 2. Male:
Vorträge mit lebenden Bildern.
2. Abtheilung: **Hanne Rüte's Abschied.**
Dyble in 1 Act von Fritz Reuter.
3. Abtheilung: **Müller Voss.**
Genrebild in 1 Akt aus Fritz Reuters Erzählung „Ue de Franzosentid“. Musik von H. Segfried.
4. Abtheilung: **Jochen Pösel, wat büst Du vor'n Esel**
Schwank in 1 Akt nach dem gleichnamigen Gedicht von Fritz Reuter.
De Pastor, Müller Voss, Jochen Pösel: **A. Junkermann.**
Freitag, den 4. Dezember: **Gastspiel August Junkermann.**
Vierter Abend im Reuter-Cyclus.
Hanne Rüte in de lütte Pudel.
Volksstück in 4 Akten und 7 Bildern von Fritz Reuter.
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Eröffnung der Weihnachts-Ausstellung!

Berliner Waarenhaus J. Lehmann.

Achtung!  Achtung!

Alle sparsamen Hausfrauen

Elbings und Umgegend
werden gebeten, sich von der

Güte und Preiswürdigkeit

der in unsern Verkaufslägern

Sonnenstr. 3 u. Alter Markt 40

ausgestellten Fabrikate:

Emaill-Waaren, Weissblech-Waaren,
Lackir-Waaren, Nickel-Waaren, Badeartikel,
Molkereigeräthe, Spielwaaren etc.

zu überzeugen und ihre Weihnachts-Einkäufe in hiesigen
Fabrikaten zu machen.

Actien-Gesellschaft

Adolph H. Neufeldt,

Metallwaarenfabrik u. Emallirwerk.

Einen großen Posten Taschentücher
hatte Gelegenheit sehr billig einzukaufen
und empfehle:

Reinleinenene Dam.-Taschentücher

ohne Befehler, das ganze Dhd. v. 1,65 an.

Prima Creas, d. Stück v. 33 1/3 Mtr., zu 15,00, 16,00,
18,00 u. 20,00 M.

Louisiana-Tuch, Prima Waare, in kleinen Stücken von
20 Mtr., hübsch gepackt, M 10,50, eignet sich vorzüglich
als Geschenk.

Robert Holtin.

Eine Parthie Reste Leinen sehr billig.

Eugen Frentzel

vorm.
Jos. Sehler

Brückstrasse 13.

Glas-, Porzellan-, Luxus- & Steingutwaaren.

Viele Neuheiten, zu Geschenken passend.

Tischlampen, Hängelampen, Kronen
und Ampeln.

Künstliche Blumen und Palmen.
Restaurations-Einrichtungen.

Magazin für Ausstattungen.



F. Witzki
Juwelier
Gubing, Schmiedestraße.
Goldwaaren-Fabrik H. Schmidt.
Waren-Niederlage.

Jamaica-Rum,
feinster Verschnitt,
empfiehlt

Paul Freimuth,
Kurze Hinterstrasse 7.

Pelz-Baretts

für Damen,
von den einfachsten bis zu
den elegantesten empfiehlt
J. Gehrman,
Brück- u. Wasserstr.-Ecke.



Für Tischler!

Keime in großer Auswahl,
Schellack Ia, blond u. orange,
Sandpapier, Feuersteinpapier,
Blutsteinpapier in großen u. kleinen
Bogen,

Bimstein, leichte u. große Stücke,

Wiener Bimstein,

Catechu in Blöcken u. in Tafeln,

Mahagonibraun,

Kali, Politurspiritus,

Leinöl, bester Qualität,

Samb. Mattine, Antic-u. Nussbaum-

beize von Paul Horn,

Nachpolitur von Dr. Sauermann
billigt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.



**Kieler
Geld-Loose**
nur 1 Mark
Haupt-
treffer: 50,000 Mark
6261 Geldgewinne.
11 Loose für 10 Mark
Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet
A. Kagemann, Gotha
Hauptagentur.

Einen russ. Schlitten

zweiflügelig, verkauft

Kuhn,
Unterkerbswalde.

Herr sucht
gut möbliertes Wohn- und
Schlafzimmer

mit ganzer oder theilweiser Pension.
Offerten unter **L. M. 23**, an die
Expedition dieser Zeitung erbeten.

Mehrere tüchtige
Maschinen-Tischler
für dauernde und lohnende Winterarbeit
können sofort bei uns eintreten.
Maschinenbau-Gesellschaft
Osterode Ostpr.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 M., 5 Kilo-
Postfädel secunda 2,25 M. Bei Vor-
einwendung des Betrages franco postfrei.

Victor Reuser,
Obst-Export, Süd-Tirol.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.
No. 2 Edelweiss . . . 3,30 M.
" 3 Reno . . . 3,60 " p. 100 St. fr.
" 4 Prima Manilla . 3,80 " p. 500 St. fr.
" 5 Triumph . . . 3,90 " p. 500 St. fr.
" 9 H. Upmann . . 4,60 " p. 500 St. fr.

Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy

a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.

Gegr. 1879.

Carl Schmidt Nachf.
Lithographische Anstalt u.
Steindruckerei

25 Spiering-Strasse 25

fertigt an

Adresskarten

Briefköpfe

Menu's

Rechnungen

Visites

Verlobungs-

karten

Etiquetten

Plakate

etc. etc.

in künstlerischer

Ausstattung

bei billigsten

Preisen.



Das
Pfandleih-Geschäft

von
S. Braun,

Borbergstr. 6, nahe des Theaters,
beleibt Waaren aller Art unter coulantesten Bedingungen.
Commissionweiser Verkauf auf größere Posten übernehme
sowohl freihändig, als auch in öffentl. Aucttionen. Vorschuss wird
gewährt.

Geschäftszeit von 8-1 Uhr Vorm., 3-6 Uhr Nachm.

Pianos, kreuzs., v. 380 Mk. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie 4wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Commis aller Branchen
placirt schnell Renters Bureau,
Dresden, Reinhardtstraße.



Herm. Fischer,
Kunstmaler u. Photograph.
Elbing,
Friedrichstrasse 4.
Bestellungen auf künstlerisch
ausgeführte Vergrößerungen
zum Feste
werden rechtzeitig erbeten.

Hierzu eine Beilage.

Von Nah und Fern.

*** Radbruch, 28. Nov.** Der Wunderdoktor Schäfer ist jetzt Rittergutsbesitzer geworden. Die Dummheit seiner Mimenstücke hatte ihn bereits zum reichsten Manne des Kreises Witten a. d. Ube gemacht, so daß er bei weitem der höchste a. d. Ube war. Jetzt hat er das im Westerteuere Kreises war. Jetzt hat er das im Westerteuere Kreises war. Jetzt hat er das im Westerteuere Kreises war.

*** Zwei Offiziere desertirt!** Die Premier-Lieutenants Traubetter und v. Horn vom 141. Infanterie-Regiment sind vom Kriegsgericht der 35. Division in Graudenz im Abwesenheitsverfahren für schuldig erklärt und zu je tausend Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Das Urtheil ist bereits durch königliche Ordre bestätigt worden.

*** Paris, 1. Dez.** Ueber eine Verabredung des Prinzen Ernst Windischgrätz in Bizzabona wird aus Ajaccio vom heutigen Tage berichtet: Am Sonntag früh 9 Uhr stellten sich 3 Männer in dem betreffenden Hotel ein und verlangten den Prinzen zu sprechen. Der älteste der Männer drang mit Gewalt in das Zimmer des Prinzen und verlangte Geld. Der Prinz rief seinen Arzt und beauftragte ihn einiges Geld aus einer Geldtasche zu nehmen. Der Mann riß die Geldtasche, in welcher sich 4000 Franc befanden, an sich und entzweite sich. Der österreichisch-ungarische Konsul hat sich nach Bizzabona begeben und in Gemeinschaft mit den Verwaltungsbehörden und den gerichtlichen Behörden Maßnahmen zur Ergreifung der Diebe getroffen.

*** Nachen, 1. Dez.** Wegen roher Mißhandlung eines Geisteskranken verurtheilt heute die hiesige Strafkammer zwei inzwischen entlassene Wärter der Anstalt Marienberg zu je zwei Monaten Gefängnis.

*** Eine bedingte Verurtheilung.** Man schreibt der „Volksgaz.“ aus Marienburg: Der frühere Pfälzer des hiesigen Lehrerseminars, Otto Sch. aus Brunau, wurde am 26. November wegen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Er hatte einem seiner Mitschüler 50 Mk. entwendet, um damit eine Schneidrechnung zu bezahlen. Nach Verkündung des Urtheils theilte der Vorsitzende des Gerichtshofes mit, daß er, da Sch. Betragen auf dem Seminar sonst bestreudig war, bei der Justizbehörde die zulässige Aussetzung der Strafbefreiung auf 3 Jahre beantragen werde, nach welcher Prüfungszeit völlige Begnadigung zu erhoffen sei.

*** Paris, 1. Dez.** Vor den Assisen in Dijon wird ein sensationeller Mordfall verhandelt. In Binger erstach der Fleischhauer Pacotte nachts seine schlafende Gattin, ein bildhübsches siebenjähriges Mädchen, dann deren Bruder und endlich deren Mutter, die Wittve Meot. Der Hausdiener Redon verdankte sein Leben dem Einfüll, sich nach einem erhaltenen Messerstück tot zu stellen. Trotz Redon's furchtbar belastender Aussage beharrt Pacotte dabei, daß nicht er der Mörder sei, sondern daß vermutlich irgend Jemand, den Redon schonen wollte. Der Staatsanwalt ist bemüht, klarzulegen, daß Pacotte den dreifachen Mord begangen habe, um seiner Schwiegermutter als der nächsten Verwandten der ermordeten Familie die reiche Erbschaft zuzuwenden.

*** Ein wichtiger Prinz.** Von einer Verlobung

des Neffen des Königs von Italien, des Prinzen Victor, Grafen von Turin, mit der jungen Königin von Holland wird von Zeit zu Zeit berichtet. Jetzt wird aber aus Rom gemeldet: Der Graf von Turin antwortete einem Hofbeamten, der ihn scherzweise fragte, ob sein Koffer nach Holland schon gepackt sei, daß sein Vater seinen beiden Söhnen die Lehre eingeprägt habe, es sei besser, in der Heimath Prinz zu sein, als König in fremder Lande. Sein Vater sei in dieser Frage kompetent gewesen, weil er eine Zeit lang König von Spanien war.

*** Ein Lebensmüder aus „Neigung“** ist der 23jährige Tischler August Schneider in Berlin, der in der Nacht zum Sonntag sich zum fünften Male im Laufe eines Jahres in das Jenetski zu befördern beabsichtigte. Der in der Brunnenstraße in Schlafstelle wohnende Mann war gegen 11 Uhr in ziemlich angeheitertem Zustande nach Hause zurückgekehrt und hatte seine Wirtin gebeten, ihn Sonntag nicht zu wecken, da er sich einmal ausschalten wolle. Da Sch. bereits zweimal in der Wohnung der Frau Selbstmordversuche ausgeführt, so war die Wirtin mißtraulich und blieb noch einige Zeit auf. Plötzlich hörte sie im Zimmer ihres Miethers deutliches Stöhnen und fand Sch. am Fensterkreuz hängend. Der Lebensmüde wurde sofort abgeschnitten und nach dem nächsten Krankenhaus geschafft. Unglückliche Liebe ist der jedesmalige Grund zur That.

*** „Die ledige Schwadron“** wird in Gleiwiß (Oberschlesien) die 3. Eskadron des dort garnisontrenden Ulanen-Regiments „von Kozler“ genannt. Kein in dieser Schwadron dienender Offizier oder Unteroffizier ist verheiratet, wohl aber ein in diesem Herbst eingestellter Rekrut, der Frau und zwei Kinder besitzt. Die Unteroffiziere wollen nun nicht mehr mit der Bezeichnung die „ledige Schwadron“ genannt werden und haben sich, wie sie dem Gleiwißer Blatte mittheilen, zusammengesetzt, um sich gegenseitig unter die Haube zu bringen.

*** Wegen Betrug** wurde kürzlich vom Schwurgericht zu Halberstadt der Vogelhändler Carl Fischer zu Altenau (Harz) zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 750 Mk. Geldbuße und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Fischer verkaufte auf seinen Wanderungen im Sommer v. J. in verschiedenen Dörfern eine große Menge Kanarienvögel als Hühner und ließ sie sich dementsprechend theuer bezahlen, während die Käufer später fanden, daß sie werthlose Weibchen im Bauer sitzen hatten. Der Gerichtshof hielt das Treiben des Angeklagten für so gemeingefährlich, daß er auf die erwähnte empfindliche Strafe erkannte.

*** Nach Feierabend.** Im Transvaal kam dieser Tage ein junger Holländer, den die dortige Bahngesellschaft engagirt hatte, mit einer erschreckenden Masse Gepäck an. Während des Auspackens einer seiner gewaltigsten Kisten — einer Arbeit, der verschiedene seiner Kollegen mit gespanntem Interesse zusahen — kam plötzlich ein glänzender nageleuer Spaten ans Tageslicht. „Hallo!“, meinte einer der Beistehenden, „was wollen Sie damit?“ — „Oh“, antwortete der Jüngling in aller Unschuld, „ich möchte in meinen Ruhestunden gern ein bißchen Gold graben.“

*** Stierfechterinnen.** Eine neue Blüthe der Frauen-Emanzipation zeigt sich in Barcelona: Schmutze Mädchen mit schwarzen Feueräugen, die man noch vor Kurzem mit schädlichen Mantillen über den Schultern in den Fabriken ein- und ausgehen sah, tritt man jetzt, gegen Stiere kämpfend, in der Arena. Einträglich ist das neue Geschäft allerdings, so ein weltlicher Torredor z. B. sieht sich auf etwa 100 Mk. für ein einmaliges Auftreten. Diese den Stier be-

fehrenden Amazonen sind genau so gekleidet wie ihre männlichen Berufsgenossen; auch die Pferde, auf denen die Picadorinnen sitzen, sind eben dieselben traurigen Kruden, wie man sie gewohnt ist. Die Picadorinnen, in altägyptischer Rittertracht mit Lanzen bewehrt, fassen bei Beginn der blutigen Spiele Posto in der Mitte der Arena, dem Stall gegenüber, in welchem sich die Stiere befinden. Ihnen folgen die weiblichen „Chulos“ mit unzähligen bunten, flatternden Bändern an den Fäden und den weiten Purpurnähteln; sie stellen sich in den Raum zwischen den Barriären auf. Nun erscheint die Matadorin, z. B. die Sra. Providenta Almeida. Ah! Sie ist reich und geschmackvoll gekleidet und von sehr elastischem Stiergefüge; in ihrer Rechten flimmert das Schwert, in der Linken hält sie die „Muleta“, den mit einem rothflehenden Wimpel versehenen Stock. Aus der Loge des Stadtoberhauptes wird das Zeichen gegeben, und auf thut sich der Stall der Stiere, um einen derselben der kurzen Freiheit und dem Tode zu weihen. Ist es ein braver Keel, so verhalten sich die Picadorinnen unter Aufbietung all' ihrer Geschicklichkeit in der Defensive und weichen aus; zeigt es Mangel an Courage, so bringen sie ihn mit Lanzenstichen, Geschrei, die Chulos mit dem Schwingen ihrer rothen Mäntel, zur Raserei. Unter den Matadorinnen ist ein glanzvolles Weib, Alarado mit Namen; sie entspricht jedoch insofern nicht dem Geschmack der Barceloneser, als sie stets dem gemarterten Stier zu früh den Gnadenstoß giebt. Da ist die Signora Providenta Almeida doch ganz anders — sie reißt das Publikum dadurch, daß sie ihrem Opfer vor dem Tode noch die raffiniertesten Marten — die sich anstandslos halber gar nicht beschreiben lassen — angebeihen läßt, zu frenetischem Jubel hin. Die Zuschauer brüllen sich heißer, die vornehmen Damen reihen ihre Geschnelbe von den Handgelenken, ihre Bouquets von den Mantillen, um sie der „göttlichen“ Providenta Almeida zuzuworfen. Es fehlen die Worte, um die Zuschauerbänke einer Stiergefechts-Arena in einem solchen Augenblicke zu schildern! Es wäre doch nicht Recht's mehr, schreibt mürrißig „La nueva Sidia“, das Organ der Stierfechter, und erinnert an die Zeit der Abencerragen, da die Stiergefechte ein Sport der vornehmen Welt, die Picadores lauter edle Ritter waren, die um ein Mädchen ihrer Damen auf prachtvollen arabischen Pferden, die ein königlich werth waren, sich im Kampfe mit dem wilden Stier tummeln und als kühne und gewandte Kletter geieiert wurden; sie suchten mit einfachen, vier Fuß langen Speeren und erlegten den Stier mit eigener Hand. Die Zeiten sind hin, und Lobita, Janot, Angela, oder wie diese Stierfechterinnen von Barcelona heißen, sind die Letzten, sie zurückzurufen.

Aus den Provinzen.

*** Neufahrwasser, 1. Dez.** Heimlich zur See zu gehen, veruchte dieser Tage der 14jährige Sohn eines höheren Beamten aus Danzig. Da der unternehmungslustige Burke aber wohl mußte, daß kein Kaptain ihn ohne die nöthigen Papiere anheuern würde, so veruchte er sein Heil als blinder Passagier, und es gelang ihm, sich heimlich in den Laderaum eines zur Abfahrt bereit liegenden, überseeischen Dampfers einzuschmuggeln und zu verstecken. Er hatte jedoch die Rechnung ohne die Vertreter der Hafenpolizei und ohne seinen Vater gemacht, denn im letzten Augenblicke wurde er bei einer nach ihm auf den Schiffen vorgenommenen Nachsuchung entdeckt und wieder nach Hause gebracht.

*** Belpin, 29. Nov.** In einem Hirtenbriefe ordnet Bischof Dr. Reuber die Ein Sammlung einer Kollekte

in allen Kirchen der Diözese (am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä) zum Besten des Fonds für die Wiederherstellung der altherwürdigen Kathedrale in Belpin an. Für dieselbe haben nur in beschränktem Maße Mittel zur Verfügung gestanden. Neben dem vorhandenen Baufonds in Höhe von 34 000 M. und einem kaiserlichen Gnadengeschenk von 35 000 M. sollte ein Darlehn von 70 000 M. zur Wiederherstellung und Ausschmückung der Kirche genügen. Da die Schäden des Gebäudes aber größer waren als angenommen wurde, so ist der Kostenanschlag um 100 000 M. überschritten worden. Diese Summe muß nun noch aufgebracht werden.

*** Rom, 30. Nov.** Auf Requisition der Staatsanwaltschaft zu Elbing wurde hier der Gerichtsassistent Pyschke aus Rosenbergr wegen des Verdachtes des Meineides verhaftet. (Rom's. Tagebl.)

*** S. Kvojanke, 1. Dez.** Zur Besichtigung armer Kinder wird von Dilettanten hiesiger Stadt am 13. d. M. eine Theatervorstellung gegeben werden, bei welcher die „Eifersüchtigen“ zur Aufführung gelangen. Eine zu erwähltem Zweck gehaltene Hauskollekte hat den ungefähren Betrag von 100 Mk. ergeben.

*** Thurn, 1. Dez.** Von schwerem Unglück ist, wie die „Th. Ost. Ztg.“ meldet, die Obsthändlerin Blasche heimgefallen worden. Vor einigen Tagen kam ihr 26jähriger Sohn zum Besuch, am andern Tage starb er. Auf dem Wege zum Standesamt, um den Todesfall anzugeben, erhellte sie aus Berlin einen Brief, der das Ableben eines zweiten Sohnes meldete.

*** Seilengewebe, 27. Nov.** Anfangs dieses Jahres waren bei der Staatsanwaltschaft bezw. beim hiesigen Landratsamt drei unterschätzliche Denunziationen eingegangen, welche schwere Beschuldigungen wider Personen in Balga einhielten. Der Verfasser dieser Schriftstücke wurde ermittelt und, da er den Beweis der Wahrheit nicht antreten konnte, vom hiesigen Schöffengericht zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

*** Allenstein, 1. Dez.** Unter den vielen, an den Reichstag dieses Mal gelangten Petitionen befinden sich auch einige aus unserer Umgegend und unserer Stadt. Theophil Gandy aus Kabinen hat um Bewilligung von Militärinvaliden-Pension gebeten; Mühlenscheider Schmidt in Wilschowitz, A. Gebigt in Tolkack (Kreis Allenstein) und J. Tolkack in Wartenburg haben um Einführung einer stoffelrömigen Produktions- oder Umsatzsteuer für Großmühlensbetriebe gebeten. Eine wichtige Petition hat unsere Stadt eingereicht. Der geschlossene Ueberweg an der Guttsiedlerstraße, auch „Chinesische Mauer“ genannt, wird von den Grundbesitzern jenseits des Ueberweges als tiefe Schädigung empfunden. Dieselben haben durch Vermittelung der Abgeordneten Graw und Herrmann eine Vorlage eingereicht, damit wenigstens für Fußgänger durch Umlegung eines Tunnels ein kürzerer Weg geschaffen werden. Der neue, sehr entfernte Ueberweg wurde nur in Rücksicht auf das in der Nähe liegende Dragoner Regiment Nr. 10 angelegt.

*** Allenstein, 1. Dezember.** Ueber den Brand der katholischen Kirche theilt uns unser dortige (?) Correspondent noch Folgendes mit: Der Hochaltar enthielt ein kostbares aus der hiesigen Schloßkapelle stammendes Flügelbild der niederländischen Schule, von einem Nachfolger von Rogier von d. Weyden dem Jüngeren gemalt. Im mittleren Theil war eine Kreuzabnahme dargestellt, mit ganz besonders ausdrucksvollen Gesichtern, der dabei beschäftigten Personen und meisterhaft dargestellter Todesthorre des Leichnams Christi, auf den Flügel links und rechts waren die Kreuztragung und Auferstehung vorgeführt. Wurde das Bild zusammenge-

feinert Takte über die erste gesellschaftliche Unsicherheit hinweghelf, dem Klara, verstimmt und misgelaunt, sah ziemlich einfüßig neben ihm. Franz aber, dankbar für Lili's Hilfe, gewann bald seine natürliche Lebhaftigkeit zurück. Es war nicht schwer, aus seiner Unterhaltung herauszufinden, daß er ein vortreffliches Herz und ein leicht erregbares Gemüth besaß. Im Verlaufe der Zeit hatte sich auch Klara herbeigelassen, sich ihrem Nachbar freundschaftlicher zu erweisen; sein ungekünsteltes, herzgewinnendes Wesen hatte endlich auch ihre Teilnahme erweckt, und als man sich trennte, dünkte es Franz Strahberg, als wäre er Zeit seines Lebens schon mit Neumanns bekannt gewesen, so rasch hatte er sich in der Familie zurecht gefunden, und er nahm die Einladung, „daß man hoffe, ihn öfter hier zu sehen“, mit innigem Vergnügen an.

IV.
Franzens Heimath, das Eisenwerk Strahberg, lag in einem grünen, von dichten Wäldern umgrenzten Thalkeßel malerisch hingebettet. Das Lärmen der schweren Eisenhämmer, das Flammen der Efen, das Dampfen der Schote und das Getriebe der Menschen in den großen, weitläufigen Fabrikgebäuden vermochte den friedlichen Charakter der Landschaft nicht zu stören, im Gegentheil trug das Ganze nur zur Belebung des so idyllischen Thales bei. Trat der Wanderer aus dem die Höhen ringsum krönenden Hochwalde, so schweifte sein Blick hin über die lachenden Fluren, durch deren üppiges Wiesengrün sich einem vielgenubenen, silbernen Bände gleich, ein ziemlich breiter Bach hinschlängelte, dessen Ufer mit dichtem Erlengebüsch bewachsen waren. Ungefähr in der Mitte dieses Thalkeßels stieg ein hochgiebeliges, zweistöckiges Herrenhaus empor, von einem Walde von Obstbäumen umgeben. Vor der Hauptfront des Hauses breitete sich ein kleines Blumenparterre aus, dessen farbenprächige Beete mit dunkelgrünem, kurz gehaltenem Bus umschlossen waren, und in deren Mitte ein Springbrunnen seine in der Sonne leuchtenden Wasserperlen in die klare Luft schleuderte.

Neben dem Herrenhause stand ein anderes kleines Haus, das ehemals die Verwalterwohnung und die Bureau enthielt. Jetzt diente es nur mehr letzterem Zwecke, denn Director Kern, der hier zu gebieten hatte, fühlte sich nicht als ein Verwalter in

bestem Licht zu zeigen. Da meldete der Diener Herrn Strahberg und die heiteren Pläneleiten wurden wie auf Commando abgebrochen. Erwartungsvoll richteten sich Aller Augen nach der Thür. Der Eintretende war ein Mann von ungefähr vierundzwanzig Jahren, doch ließ ihn der sein Antlitz umrahmende blonde Vollbart bedeutend älter erscheinen. Sein Gesicht war weder hüßlich noch häßlich, aber aus demselben lachten ein Paar freundliche, blaue Augen, die mehr neugierig, als besangen in die Welt schauten. Doch merkte man seinem Auftreten an, daß er nicht ganz frei von Verlegenheit den auf ihn gerichteten Blicken so vieler fremden Menschen begegnete. Unter heftigem Erröthen machte er einige etwas linksche Verbeugungen und stammelte dem Hausherrn gegenüber ein paar Worte von „ausgezeichnete Ehre“ und dergleichen.

Dieser stellte ihn den Anwesenden vor. Der Empfang war ein ungleicher. Frau von Warning empfing ihn mit hofeitsvoller, die Commerzienrätin in beinahe mütterlicher, beide aber in sehr liebenswürdiger Weise. Elsa begegnete ihm, wie sie jedem Herrn ihrer Bekanntschaft zu begegnen pflegte, artig und freundlich, doch mit so vornehmer Zurückhaltung, daß Niemand abzusehen vermochte, welchen Eindruck der neue Gast auf sie gemacht. Ebenso freundlich, doch vielfach herzlicher begrüßte ihn Lili, und wenn diese schon, ohne ihn zu kennen, aufrichtiges Mitleid mit ihm empfunden, so hatte sich das in lebhaftes Sympathie verwandelt, seit er ihr gegenüber stand.

Klara aber sah das Götzenbild ihres erträumten Helden bei dem Eintritte Strahbergs kläglich in Staub zerfallen. So hatte sie sich den Mann nicht vorgestellt. Wo war der kühne, leuchtende Blick, wo die stolze Haltung, die sie ihrem Ideale angedichtet? Dieses jungfräuliche Erröthen, diese Miene der Verlegenheit erschien ihr unendlich lächerlich. Demnach ließ sie es bei einem artigen Gruße bewenden und kümmerte sich nicht weiter um ihn. Man trat in das Speisezimmer ein. Da Menhard schon Elsa führte, blieb Klara, als der älteren der Schwwestern, nichts anderes übrig, als den neuen Gast um seinen Arm zu bitten, und so kam sie zwischen diesen und den Doktor zu sitzen, während Lili an der linken Seite Strahbergs Platz genommen. Ihr war es zu danken, daß sie ihm mit

Verdrängt.

Novelle von A. Schmidt.

Nachdruck verboten.

3) „Das sind eigenthümliche Verhältnisse, die schwer zu ergründen sind“, meinte der Commerzienrath. „Der junge Mann scheint mit dem Director der Fabrik nicht im besten Einvernehmen zu stehen.“ „Und da räumt er das Feld?“ fragte Clotilde mit verächtlichem Lächeln, das deutlich zeigte, daß ihr eine solche Schwäche ganz unverständlich sei. „Franzens Bruder ist noch minderjährig“, erklärte Neumann. „Die Vormundschaft setzt ihr ganzes Vertrauen auf den Mann, der bisher die Geschäfte führte, und erlaubt keine Aenderung in der Direktion.“

„Das ist freilich etwas anderes“, versetzte Clotilde. „Das muß empörend sein. Im eigenen Hause einen Fremden als Herrn dulden zu müssen!“ meinte Klara.

Frau Neumann unterdrückte einen Seufzer und sah klar auf ihren Teller nieder. Ein rasch aufsteigendes Roth färbte ihre Wangen.

„Wenn der junge Mann fähig wäre, das Geschäft zu führen, würde man es in seine Hand gegeben haben“, entgegnete Frau von Warning trocken.

„Nicht doch“, versetzte der Commerzienrath. „Strahberg mag noch so tüchtig sein, die Vormünder seines Bruders, welche dem Gerichte gegenüber verantwortlich sind, sehen in einem Fremden, Unparteiischen einen besseren Vertreter ihrer Interessen. Deshalb wird der junge Strahberg noch einige Zeit warten müssen, ehe er als Herr in sein Eigenthum einziehen kann. Da mag es ihm denn leichter erscheinen, in einem fremden Geschäfte zu arbeiten, wenn er im eigenen unter der Vormundschaft eines Anderen zu stehen hat.“

Die Damen fanden das begreiflich. Ihr Interesse war angeregt und sie sahen mit Spannung dem kommenden Sonntag entgegen, der den neuen Anbömmling in ihre Nähe bringen sollte. Von den jungen Mädchen suchte sich jedes ein anderes Bild von ihm zu entwerfen. Elsa hielt ihn ganz im Geheimen doch für einen Feigling; Klara dagegen

sah in ihm einen Helden, der Niemanden über sich dulden wollte. Lili hatte aufrichtiges Mitleid mit dem jungen Menschen, der ihr ein Vertriebener schien aus dem Vaterhause, verdrängt durch fremde Willkür.

Sonntag Mittag war herangekommen, die Tafel im Neumann'schen Hause gedeckt, man harpte nur noch der Gäste.

Um die Unterhaltung zu verallgemeinern, hatte man noch einen zweiten Herrn zu Tische gebeten, Dr. Alfred Menhard, einen jungen Arzt, der sich vor kurzem in der Heilberz niedergelassen und trotz seiner Jugend, oder vielleicht gerade deshalb, gute Praxis gefunden. Er hatte seine Patienten vorzugsweise in Familien, die mit Töchtern reich besetzt, denn neben fachmännischer Geschicklichkeit besaß er auch eine sehr vortheilhafte, äußere Erscheinung, verbunden mit gesellschaftlicher Routine. Er hatte einen sicheren Blick in Bezug auf die Krankheiten seiner Patienten und wußte recht genau, daß nicht immer medizinische Mittel allein heilen, sondern daß in manchen Fällen eine angenehme Zerstreung wirksamer ist, als alle Medizin.

Demgemäß verkehrte er mit den seiner Hilfe Bedürftigen in sehr verschiedener Weise, indem er nicht nur die Krankheit, sondern auch den Charakter seiner Patienten eingehend studirte und so oft die geheimsten Seelenvorgänge errieth. Daß ihm dieses eingehende Studium manche Kur sehr erleichterte, ist nur natürlich, und mit jeder gelungenen Kur stieg sein Ansehen und seine Praxis.

In der Familie des Commerzienrathes verkehrte Dr. Menhard jedoch nicht als Arzt. Hier war ihm nur die Rolle des angenehmen Gesellschafters und gern gesehenen Gastes zugetheilt, welcher Aufgabe er sich mit großer Meisterschaft und innerem Behagen unterzog, denn er, der unter den jungen Damen der Hauptstadt nur zu wählen brauchte, hatte keine, die ihn wie Elsa anzog. Das schöne Mädchen, das sich so sicher und vornehm zu bewegen wußte, dessen ruhiges und taktvolles Benehmen er oft im Stillen bewunderte, hatte längst sein ganzes Herz gewonnen.

Demgemäß befand er sich auch jetzt in lebhaftester Unterhaltung mit den jungen Damen des Neumann'schen Hauses, sozusagen im Kreuzfeuer zwischen Elsa und Klara, welche letztere es sich besonders angelegen sein ließ, sich dem jungen Arzt

Kappt, so erschien grau in grau gemalt die Befehlschrift und die Verurteilung durch Plinius. Das Schindwerk an diesem Altar ist vom Bildhauer Spilth in Elbing entworfen und ausgeführt und vom Maler Bornowski in Elbing polychromirt. Das über dem Hochaltar befindliche große gemalte Fenster, das vollständig zerplatzt ist, stammt aus der Glasmaleranstalt von Schneider in Regensburg. Der Corion zu dem darin befindlichen Bilde, eine Krönung Marias, ist von Professor Klein in Wien entworfen. Das den Katholiken so werthvolle Allerheiligste wurde von Herrn Kaplan Weichsel sofort gerettet. Die Communionsbank ist auch erhalten geblieben. Verwundernd ist es, daß es bei dem Feuer nicht ohne rohe Zwischenfälle abging. Zahlreiche Maurer, die retten wollten — was ja an sich gut gemeint war — stellten sich den Polstern mit Aegiden und anderen Werkzeugen in drohender Haltung gegenüber und schimpften in toller Weise auf die Evangellischen. Es kam so weit, daß die Soldaten das Seitengewehr aufspitzten und Verhaftungen vorgenommen werden mußten. Dem beschwichtigenden Zureden des Herrn Kaplans W. ist es zu danken, daß blutige Ausschreitungen unterblieben. Ueber die Entsetzungsurkunde des Feuers ist man getheilte Ansicht, doch ist bestimmt anzunehmen, daß das Feuer durch Unvorsichtigkeit entstanden ist. Um 5 Uhr Abends war noch eine Trauung. Bei dem Auslöchen der Altarkirchen waren die bedienenden Knaben unvorsichtig. Die verbrannten Sachen sind versichert. Ein großes Glück ist es zu nennen, daß die fast zu jeder Tageszeit mit Menschen angefüllte Kirche leer war. Bemerkenswert ist noch, daß die mächtige, dreischiffige Kirche im Jahre 1815 erbaut und eine der schönsten Kirchen der Provinz ist.

[=] **Geupelburg, 30. Nov.** Auch unsere Stadt soll jetzt ihr Schicksal bekommen, und zwar wird dasselbe auf dem zu diesem Zwecke von Herrn Steinborn gekauften, zwischen dem Bahnhofs und dem Stadtwalde gelegenen Grundstück errichtet werden. — Bei der letzten Stadtvorordneten-Wahl wurden als Stadtvorordnete gewählt in der ersten Abtheilung: der Kaufmann Joseph Jakobus und der Fleischermeister Anton Brag; in der zweiten Abtheilung: der Kaufmann Besser Heymann und der Besitzer Friedrich Zille; in der dritten Abtheilung: der Schneidermeister Julius Erdmann und der Rentier Albert Knaak. Bis auf den Kaufmann Jakobus, der an Stelle des verstorbenen Kaufmanns Wolff Brückmann tritt, wurden sämtliche Herren wiedergewählt.

Königsberg, 1. Dezember. Ein Heiraths-schwinder, welcher es auf das Vermögen einer hiesigen Kaufmannswitwe abgesehen hatte, stand in der letzten Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts in der Person des hiesigen Händlers W. auf der Anklagebank. Vor längerer Zeit lernte der Angeklagte, der übrigens mehrfach wegen Betruges und einmal schon wegen Bigamie bestraft ist, die Kaufmannswitwe D., die hier ein Restaurant besitzt, bei seinen Besuchen dortselbst kennen und wußte sie durch sein gewandtes Auftreten derart einzunehmen, daß sie ihm recht vortheilhaft ausbleibende Bemerkungen schickte ihr Herz schenkte. Der Bräutigam war natürlich ein stets gern gesehener Gast in dem Lokale und ließ es sich dabeist recht wohl sein, bald war denn auch der Hochzeitstermin festgesetzt. Eines Tages aber erschien der Bräutigam und wußte seine Erwählte dazu zu veranlassen, ihm, da er nöthig Geld gebraucht, seine Depositen aber augenblicklich nicht flüssig machen könne, 60 Mk. auf kurze Zeit vorzutreten. Obwohl die Braut keine Reichthümer besaß, gab sie ihm doch von dem gesammelten Miethszins einen Hundertmarktschein, den der Angeklagte mit dem Bemerkten in seine Tasche verschwinden ließ, daß es bei der ge-

ringem Summe auf die 40 Mk. mehr oder weniger nicht ankomme. „Wirdige Umstände“ trugen nun natürlich die Schuld, daß der Angeklagte seiner Braut gegenüber dem Verprechen, die 100 Mk. nach einiger Zeit abgeben zu wollen, nicht nachkommen konnte. Seiner überzeugenden Beredsamkeit gelang es dazu, der arglosen Braut nach und nach in kleineren Beträgen noch die Summe von 72 Mk. loszumachen. Dann verschwand der Bräutigam eines schönen Tages aus Nimmerwiedersehen. Der vertrauensfertigen Frau dämmerte nun allmählich der Gedanke auf, daß sie einem gewissenlosen Betrüger in die Hände gefallen sein könnte, und, um sich Gewißheit zu verschaffen, wandte sie sich an die Polizei und fragte nach dem Verbleib ihres Bräutigams. Zu ihrem nicht geringen Schrecken mußte sie nicht nur erfahren, daß der Herr Bräutigam vor kurzem hinter Schloß und Riegel gewandert sei, um eine gegen ihn verhängte Strafe wegen Betruges abzumachen, sondern auch daß derselbe verheiratet und Vater sei. Das nächste Wiedersehen für das Brautpaar gab es auf dem hiesigen Schöffengerichte, welches den Treulosen zu einer Gefängnißstrafe von vier Monaten verurtheilte und ihm auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres absprach. Der Angeklagte, der natürlich seine Unschuld behauptet hatte, legte gegen dieses Urtheil die Berufung ein, die er damit zu motivieren suchte, daß er der Witwe D. von vornherein in Gegenwart von Bekannten gesagt habe, daß er verheiratet sei, was dieselbe in dessen bestritt. Auch behauptete er, ihr nicht die Summe von 172 Mk. schuldig zu sein. Der eine Zeuge bekundete zwar, daß der Angeklagte in Gegenwart der Witwe D. seiner Verheiratung Erwähnung gethan habe, konnte aber nicht bezeugen, daß die D. die Bemerkung hätte unbedingt hören müssen. Der Gerichtshof bestätigte dann auch das Urtheil des Vorderrichters da den Aussagen der D. voller Glauben geschenkt wurde. (R. S. 31g.)

lokale Nachrichten.

Weihnachtssendungen. Das Reichspostamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtssendungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich in den letzten Tagen vor dem Feste nicht zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkisten, schwache Schachteln, Cigarrenkisten u. s. w. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Weinwandverpackung, welche Feuchtheit, Fett, Blut u. s. w. abgeben, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Postpaketaufschriften für Paketaufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsortes muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffenden Falles also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Güterart u. s. w., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Paket auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers auf Paketen nach Berlin auch der Buchstabe des Post-

bezirks (C. W. S. O. u.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete frankirt oder abgeliefert werden; die Vereinfachung mehrerer Pakete zu einer Begleitadresse ist thunlichst zu vermeiden.

Die Sitzbänke in der vierten Eisenbahnklasse haben bei den Reisen dieser Klasse wiederholt Anlaß zu Streitigkeiten gegeben, indem die Fahrgäste sich für berechtigt hielten, einen bestimmten Sitzplatz für die ganze Dauer der Reise in Anspruch zu nehmen und für sich zu belegen. Die Eisenbahnverwaltung hat daher eine Verfügung erlassen, wonach ein Anspruch auf dauernde Belegung eines Sitzplatzes in der vierten Wagenklasse nicht besteht, auch ein Belegen der Plätze unstatthaft ist. Die Sitzbänke sind lediglich angebracht, um allen Reisenden dieser Klasse Gelegenheit zu zeitweiliger Ausruhen zu geben. Das Zugpersonal ist für vorkommende Streitigkeiten demgemäß informirt.

Um gefrorene Fenster vom Eise aufzuhauen, wäscht man die Fenster mit einem Schwamme, den man in Salzwasser getaucht hatte. Schon nach wenigen Minuten sind dann die Fenster völlig eisfrei.

Streit den Vögeln Futter, diese Mahnung muß wiederum erneuert werden, nachdem ein so starker Schneefall eingetreten ist, daß die gefiederte Welt nur schwer die täglichen Vorfälle findet. Wer jetzt vor seinem Fenster täglich eine kleine Vogelmahlzeit auf einem Bretchen errichtet, der wird sehr bald an seinen in Scharen herbeifliegenden Gästen seine helle Freude haben.

Schöffengerichtssitzung vom 1. Dezember. Die Arbeiter Trampena und Eichholz aus Tolkemitt erhalten je eine Woche Haft, weil sie aus dem Garten des Ziegeleibesbesizers Moebus aus Succose Wallnüsse gestohlen haben. — Die Steinbruderfrau Theresie Kuske und die Händlerfrau Mathilde Beberndt von hier trifft wegen Unterschlagung eine Geldstrafe von je 3 Mk. oder ein Tag Gefängniß. — Gegen den Gastwirth Arndt von hier ist ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 9 Mk. oder drei Tage Haft wegen Haltens von Gästen über die Polizeistunde erlassen. Hiergegen hat der Angeklagte Berufung eingelegt. Die Sache wurde vertagt und beschloffen, dieselbe mit anderen noch neueren Sachen zu verbinden. — Der Arbeiter Hermann Kuhn von hier hat sich des Hausfriedensbruchs in idealer Concurrenz mit Sachbeschädigung schuldig gemacht und erhält hierfür eine Woche Gefängniß. — Die Arbeiterfrau Anna Kaulbach von hier hat dem Gastwirth Krüger hieselbst Keller und Gläser im Werthe von 10 Mk. entwendet und wird daher wegen Diebstahls mit einer Woche Gefängniß bestraft. — Der Fleischermeister Ferdinand Grünau von hier hat den Schlachthaus-Wirthner Wohlmann beleidigt. Der Gerichtshof hält in diesem Falle es für nothwendig, die Beamten des Schlachthofes zu schützen und erkennt dem Antrage der Königl. Staatsanwaltschaft gemäß auf 15 Mk. Geldstrafe oder 5 Tage Gefängniß. Bei dem Verlassen der Anklagebank setzte sich der Angeklagte in der Mitte des Gerichtssaales die Mütze auf und nahm sie auch trotz Aufforderung nicht ab. Der Gerichtshof erkannte wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht auf eine fernere Geldstrafe von 10 Mk. oder zwei Tage Haft. — Der Arbeiter August Horwardt von hier ist beschuldigt, im Oktober d. J. den Polizei-Sergeanten Meyer und die Maurerfrau Dalle beleidigt zu haben. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld des Angeklagten und erkannte der Gerichtshof auf eine Geldstrafe von 6 Mk., im Nichtbetreibungsfalle auf zwei Tage Gefängniß. — Der Rentner Martin Joth von hier ist beschuldigt, für die Steuerjahre 1896/97 und 1897/98 wiffentlich falsche Angaben gemacht zu haben, um auf diese Weise geringere Steuern zu zahlen. Die Beweisaufnahme

wurde zu Gunsten des Angeklagten aus und wurde er von der Anklage der falschen Steuerdeclaration freigesprochen. — Die Hülferfrau Sarah Weidte aus Tolkemitt hat gestohlene Pferdehaare gekauft und erlitt wegen Fehlerer einen Tag Gefängniß. — Die unter Sittenkontrolle stehende unberebel Anna Dreier von hier, vielfach vorbestraft, ist der Sittenpolizeiübertretung in acht Fällen schuldig und erhält hierfür 30 Tage Haft, welche die Angeklagte bei Anrechnung der Unteruchungshaft bereit ist, sofort anzutreten. — Den Obsthändler Ernst Bopall von hier trifft wegen Uebertretung der Stadtpolizei-Verordnung von 12 November 1895 eine Geldstrafe von 3 Mk. oder 1 Tag Haft. — Der Besitzer Gottfried Doering aus Bommehrendorf ist der Marktstandstasche-Übertretung nicht schuldig und wird freigesprochen. — Der Schneider Friedrich Preuß von hier wird wegen Uebertretung des § 48 Thl. II St. 12 des Allgem. Landrechts mit 3 Mk. oder 1 Tag Haft bestraft, ebenso trifft den Arbeiter Gottfried Preuß wegen derselben Uebertretung eine Geldstrafe von 5 Mk. oder 2 Tage Haft. — Der Kellner Heinrich Schwillowski von hier hat in der Nacht zum 12. Oktober d. J. in der Friedrichstraße Standalt. Er wird wegen ruhestörenden Lärms mit 6 Mk. oder 2 Tagen Haft bestraft. — Der Knecht Carl Müller, früher in Spittelhof, jetzt hieselbst wohnhaft, ist der Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1854 schuldig, indem er sich gegen den Oberinspektor in Spittelhof unmanierlich und widerspenstig benommen hat, und wird hierfür mit 5 Mk. oder 1 Tag Haft bestraft. — Die unberebelte Marie Borlowski aus Ellerwald ist wegen unbegründeten Verlassens des Dienstes bei dem Besitzer Lucht mit 15 Mk. bestraft. Hiergegen hat sie gerichtliche Entscheidung beantragt und giebt heute als Grund ihres Weggehens aus dem Dienste große Mißhandlung durch ihren Dienstherrn an. Nach erfolgter Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof wegen Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1854 auf 10 Mk. Geldstrafe, im Nichtbetreibungsfalle auf 4 Tage Haft. — Der Kellner Paul Bolter von hier ist beschuldigt, am 12. Oktober d. J. nach Mitternacht ruhestörenden Lärm gemacht zu haben. In trifft hierfür eine Geldstrafe von 6 Mk., im Nichtbetreibungsfalle 2 Tage Haft.

Kunst und Literatur.

Der verheerende Brand, welcher vor wenigen Tagen in der S. Hermannischen Druckerei in Berlin gewüthet und so großen Schaden angerichtet hat, soll auch, wie verschiedene Zeitungen zu berichten wissen, die im Druck befindliche Weihnachts-Nummer der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W.) vollständig vernichtet haben. Wie uns der Verlag der „Modernen Kunst“ mittheilt, ist jene Nachricht, soweit sie dieses Blatt betrifft, durchaus falsch. Von der Weihnachts-Nummer der „Modernen Kunst“ ist nur eine geringe Zahl von Exemplaren verbrannt und diese fällt im Hinblick auf die gewaltige Auflage des Blattes und insbesondere des Weihnachtsheftes garnicht ins Gewicht. Die Weihnachts-Nummer der „Modernen Kunst“ wird also, wie wir zur Beruhigung der zahlreichen Abonnenten und Käufer mittheilen können, trotz alledem so früh erscheinen, daß dieses Exemplar noch rechtzeitig seinen Platz auf dem Weihnachtstische finden wird. Wir schließen hieran noch die Mittheilung, daß für die Herstellung der zahlreichen Buntdrucke und Bilder der Kunstbeilagen dieser Weihnachts-Nummer allein 55 Druckpressen erforderlich waren.

gewöhnlichem Sinne; er betrachtete sich als den Herrn der Fabrik und wohnte demgemäß im Schlosse.

Von diesen beiden Häusern führte eine kleine Allee von hohen Pappelbäumen zu den Fabrikgebäuden, welche sich durch die rauchgeschwärmten Wände, die breiten, hohen Fenster und dampfenden Schote sofort als solche kennzeichneten. Um sie her war eine Anzahl kleiner, niedriger Häuschen entstanden, welche, gleichartig gebaut, den meisten Arbeiterfamilien zur Wohnung dienten.

Mit Rauch und Ruß geschwängert war die Luft, welche diese Leute hier athmeten, ein Blick auf das frische Grün der umliegenden Wälder war wie ein Hohn auf ihre Lebensweise, denn nur selten verließen die Bewohner den Platz ihrer steten Thätigkeit. Höchstens die Kinder drangen, allein oder in kleinen Trupps, in das Dunkel des Hochwaldes ein, um Beeren und Schwämme zu suchen. Die Männer, welche die Woche über unermüdet die glühenden Eisen aus dem Brande geholt und mit nervigen Arme geschmiebet, sie saßen am Feiertage, die kurze Pfeife im Munde, vor ihren Hütten oder in der Schenke, und die Weiber füllten kein Bedürfnis, ihre Unterhaltung wo anders, als mit dem Strickstrumpfe in der Hand, im Kreise ihrer Nachbarinnen zu suchen.

Heute aber war es nicht Feiertag, und obwohl die Sonne schon tief am Himmel stand und mit ihren letzten Strahlen die wenigen Wölfechen am Himmel goldig umrandete, wurde noch fest gearbeitet.

Ein beinahe betäubender Lärm herrschte an dieser Stätte emsiger Thätigkeit. Dröhnende Hammerschläge, der helle Klang fallenden Eisens, der schrille Ton der Dampfmaschinen, das Rasseln der Transmissionsen und Turbinen mischte sich zu einem wilden Chaos, das die menschliche Stimme kaum zu durchbrechen vermochte. Dennoch tönte mächtig, wie das Grollen des Donners, eine solche aus einem der Gebäude und die im Hofe Anwesenden vernahmen deutlich das Welterren und Fludern eines offenbar aufs höchste erzürnten Mannes.

Die meisten drückten sich denn auch, wenn thunlich, schein aus dieser unheimlichen Nähe, denn des Direktors Stimme kannte man und jeder wußte, daß es nicht rathsam war, ihm in solchem Augenblicke zu begegnen. Der Unglückliche aber, über den sich in diesem Momente sein ganzer Zorn entlud, stand mit gemerktem Haupte, glühende Röhre auf den Wangen, vor dem Erzürnten und wagte es nicht, zu dem Gewaltigen aufzublicken.

Es war Ernst Straburg, der achtzehnjährige Sohn seines ehemaligen Herrn, der er eines kleinen Fehlers wegen in dieser Weise abgefanzte. Der junge Mann, eine hagere, hochaufgeschossene Jünglingsgestalt, war seinem Bruder sehr unähnlich. Die bleichen Wangen, die schmale, leicht nach vorn übergebogene Gestalt ließen ihn leiden, erscheinen und zeigten nichts von der blühenden Gesundheit,

die aus seines Bruders Erscheinen sprach. Die dunklen, glänzenden Augen schienen mit beinahe kindlicher Hilflosigkeit jeden um Mitleid anzusehen und um den Mund lag ein Zug von Wehmuth und verzweiflungsvoller Ergebung.

So wenigstens erschien der junge Mann den Arbeitern, welche, obwohl an derartige Szenen gewöhnt, dennoch mit Widerwillen Zeugen derselben waren, und mancher faßte den Hammer kräftiger und schlug mit größerer Energie auf das Eisen unter seiner Hand, als könnte er dadurch der Mißbilligung Ausdruck geben, die er über solch unwürdige Behandlung des jungen Herrn empfand. Murten sie aber im Geheimen über die beispiellose Härte des Direktors und die Schroffheit, mit welcher dieser Ernst entgegnet, laut getraute sich keiner seine Meinung zu äußern und nur wenn sie unter sich waren, tauschten sie flüsternd ihre Gedanken aus.

Ja, der Direktor war ein strenger Mann, der mit eiserner Faust regierte und keine andere Meinung neben der seinen duldete. Was er that, das war wohlgethan. Niemand durfte wagen, daran zu rühren und zu nörgeln. Unnachlässig ward ein solcher Nörgler entfernt und seine Mißthat trug ihn nicht selten auch in der Ferne schlechte Früchte ein. So beugte sich denn Alles willenlos vor dem gefürchteten Manne, der über Lob und Tadel erhaben schien. Das Strafgericht, das Direktor Kern soeben über Ernst Straburg verhängt, war zu Ende und die Folge eine Degradirung des jungen Mannes. Den kleinen Fehler, den dieser sich zu Schulden kommen ließ, glaubte Kern unnachlässig abhnden zu müssen. Hatte man Ernst bis jetzt im Comptoir verwendet, so entzog ihm der Direktor von jetzt ab die Befugniß, noch weiter in demselben thätig zu sein. Die Geschäftsbücher waren von nun an für ihn mit sieben Siegeln verschlossen, er sollte nunmehr die Aufsicht in einem der Fabriklokale führen.

Ernst war nichts weniger als ehrgeizig. Ein Gefühl von Selbstbewusstsein bestand bei ihm schon längst nicht mehr; es war untergegangen, erstickt in der Unmasse von Scheltworten und Flüchen, die täglich auf ihn geschleudert wurden.

Heute aber war er doch empört über die Rücksichtslosigkeit, mit der man gegen ihn vorging. Er sah sich schlechter behandelt, als jeder Arbeiter, ja nicht der Geringste unter ihnen würde ein gleiches geduldet haben. Sie hatten es ja leicht; jedem stand es frei, sich einen andern Platz zu suchen, nur er mußte ausbarren auf seinem Posten, mußte dulden, was nicht zu ertragen war.

Deftere Male schon hatte er es versucht, sich gegen diese Behandlung aufzulehnen, immer umsonst. Als nach dem Tode seines Vaters — die Mutter hatte man schon längst begraben — die Leitung des Geschäftes in Kerns Hände kam, da waren die beiden Brüder, Franz und Ernst, vom Hause ab-

wesend. Franz, der Ältere, studirte Fachwissenschaft an der polytechnischen Hochschule, da er bestimmt war, einst das Geschäft zu übernehmen. Ernst war am humanistischen Gymnasium der nächsten Kreisstadt.

Die Vormünder jedoch hielten Ernsts Studien für sehr überflüssig und wollten ihn gleichfalls für's Geschäft ausgebildet wissen. So rief man denn die beiden jungen Leute nach Hause, als Franz die Hochschule absolvirt hatte.

Anfangs ging alles gut. Es war den beiden Brüdern niemals eingefallen, des Direktors Befugniß zu beschränken, im Gegentheile stellten sie sich, als Benernde, freiwillig unter seine Oberleitung. Aber je selbstständiger und tüchtiger Franz wurde, desto strenger suchte Kern die Fägel anzuziehen, desto öfter kam es zwischen dem jungen Herrn und dem Direktor zu Meinungsverschiedenheiten, dann zu Mißbilligkeiten und später zu offenem Konflikt.

Direktor Kern hatte nicht unterlassen, in seinen Berichten an die Vormundschaft des jungen Straburg nicht selten mißbilligend zu erwähnen. Er klagte über dessen wenige Kenntnisse, über sibirischen Sinn, Herrendünkel und dergleichen mehr und wußte die Dinge so hinzustellen, daß es den Betreffenden klar schien, daß das Werk ohne des Direktors Thätigkeit schlimm bestellt wäre. Zugleich suchte Kern durch fast übermäßige Ausnützung der Arbeitskräfte bei mindestens Lohne eine bedeutende Ersparniß zu erzielen und sich so der Vormundschaft gegenüber unentbehrlich zu machen.

Franz hielt das nicht lange aus. Er erkannte bald, daß gegen den allmächtigen Willen des Direktors nicht aufzukommen war, und da es noch Jahre dauerte, bis sein Bruder majorenn war und sie das Erbe des Vaters gemeinsam übernehmen konnten, so zog er es vor, einstweilen der Heimath den Rücken zu kehren und in fremde Dienste zu treten.

Nach dem Weggange seines Bruders war Ernst ganz in des Direktors Hände gegeben. Er war noch zu jung, um sich selbst Geltung zu verschaffen, und beklagte er sich, so machte das die Sache nur noch schlimmer. Das hatte er mehr als einmal erfahren müssen. Der ewige Hader und Zanf, dem er ausgesetzt war, nagte aber an dem Gemüth des jungen Mannes, er neigte sich immer mehr zur Melancholie hin.

Einen Trost hatte er aber doch gefunden. Soeben läutete die Fabrikglocke die Feierstunde. Eilig legte man die Werkzeuge bei Seite, machte Ordnung in den Arbeitsräumen und eilte dann hinaus in's Freie, den Arbeiterhäusern zu.

Raum einer der Arbeiter hatte den Schluß der Arbeit mehr herbeigesehnt, als es Ernst Straburg gethan. Feierabend war für ihn gleichbedeutend mit Festabend. Als er die Fabrik verließ, da wandte er denn auch seine Schritte nicht dem Herrenhause zu,

sondern er lenkte dieselben gleichfalls zu den Arbeiterwohnungen, und sie beschleunigten sich immer mehr, je näher er den letzteren kam.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Zwei schalkhafte Beiträge** zum Kapitel von den Stiergehechten: Der erste Matadore Madrids Gil Perez hat angeblich den Londoner „Daily Chronicle“ mit folgender Zuschrift erretet: „Madrid, den 23. November. „Höflicher Redakteur! Ich habe in Ihrem geschätzten Blatte einige unbegründete Beschwerden über die „grausame und unpor-mäßige“ Praxis der Stiergehechte gelesen. Erlauben Sie mir, als einem der ältesten Matadore Spaniens, Ihnen zu versichern, daß unser edle Beruf solche Verleumdungen mit der Verachtung eines Hidalgo straft. Ich habe meine Stiere stets in der humansten und anständigsten Weise, die unserer ruhmreichen Kunst bekannt ist, getödet, wie es alle meine ausgezeichneten Vorfahren gethan haben, die ihre schönen Thiere stets so schlachteten, als ob sie sie liebten. Die Heiligen selber und unsere Königin sind die Schutzpatrone unseres geehrten nationalen Sports.“ Matadore Gil Perez fügt seinem Schreiben das folgende Zeugniß des Thierarztes Ihrer Majestät, Plaza de Torre in Madrid, Alvarez de Alba, bei: „Hierdurch bezeuge ich, daß ich in meiner langen Erfahrung niemals eine Handlung der Grausamkeit im Igl. Stier-King beobachtet habe. Ihre Majestät und der ganze Adel — das blaueste Blut und die schönsten Donnas Spantens — lieben unser eleganten Vergnügen. Unsere Stiere sind stolz, ihre Thakraft zu entfalten. Was die Pferde betrifft, so ist es Varmberzigkeit, ihrem Leben eine Ende zu machen.“

— **Tief ergriffen.** „War das nicht eine höchst ergreifende Rede des Hausherrn über das Bestreben des Wohlthuns?“ fragte ein Tischgast den anderen. „Das will ich meinen,“ war die Antwort, „fogar der alte Filzmelzer hat eine Thranen auf den Sammeteller jallen lassen.“

— **Stimmt.** In den „Hohenollerischen Blättern“ vom 21. November empfiehlt Adel „Bäume für den Weihnachtsbedarf“. Das ist sehr richtig gedacht. Gerade um die Weihnachtszeit braucht man Bäume zum Aufhängen von Ballnüssen, es giebt daher kaum ein besseres Weihnachtsgeschenk für eine alte zahnlote Tante, als ein gut georbettetes Gebiß.

— **Vornehmes Geschlecht.** „Der Graf Kleeshaas hat wohl sehr viele berühmte Ahnen?“ „Ja, er prügelt seine Frau nur mit alten Feldmarschallstäben!“

— **Selbst.** Schüler (auf die Landkarte deutend): „Herr Professor, da traucht eine Wange über Holland!“ Professor: „Aber Holland? Im, hm, höchst merkwürdig: die Holländer sind doch sonst sehr reinlich!“

— **Ein neuer Verein.** Fräulein Eulotta Berg ist endlich nach langer Wahl in den Hafen der Ehe eingelassen und erhält unter andern Hochzeitsgeschenken auch ein Photographiealbum mit zahlreichen Bildern, das die Aufschrift trägt: „Gewidmet vom Verein ehemaliger Bräuter des Fräuleins Eulotta Berg.“

Verantwortlicher Redakteur: F. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.